

DAS BIOGRAPHISCHE LEXIKON ZUR GESCHICHTE DER BÖHMISCHEN LÄNDER

Von Reiner Franke

Das Biographische Lexikon zur Geschichte der böhmischen Länder steht in der Nachfolge des unerreichten *Wurzbach* (Constantin v. Wurzbach: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich, 60 Bände, 1856—1890) sowie des Österreichischen Biographischen Lexikons 1815—1950 (ÖBL, herausgegeben von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften seit 1957, bis 1979 sieben Bände). Für den Raum der historischen Länder stellt das Biographische Lexikon zur Geschichte der böhmischen Länder eine zeitliche Ergänzung des *Wurzbach* und selbst des ÖBL dar. Eine bedeutende Anzahl seiner Biographien berücksichtigt Persönlichkeiten, die nach dem Jahre 1950 (dem Stichjahr des ÖBL) gestorben sind; andere, wie Erzbischof Karel Kašpar, der Soziologe Hermann Ignatz Heller und Konrad Henlein, werden vom Österreichischen Biographischen Lexikon nicht geführt.

Ergänzungen können freilich sehr verschiedenartig sein, hier sollen als Beispiel nur die laufend neu anfallenden Daten erwähnt werden. So enthält eine einzige Lieferung des Biographischen Lexikons zur Geschichte der böhmischen Länder gegenüber dem Österreichischen Biographischen Lexikon bei den folgenden Persönlichkeiten Daten-Nachträge oder -Korrekturen:

Franz und Hubert *Klein-Wisenberg*, Norbert *Klein*, Otto *Kletzl*, Bohdan *Klineberger*, Karel *Klostermann*, Heinrich Wilhelm *Klutschak*, Franz *Knöchel*, Alfred *Knotz*, Guido und Leo *Kober*, Alois und Ferdinand *Kobliska*, Augustin *Koch*, Adolf *Koczirz*, Karl *Koelbel*, Artur *Königsbrunn*, Moritz *Körner*, Alexis *Kolb*, Franz *Kolbenheyer* (der Vater von Erwin Guido *Kolbenheyer*), Franz *Kollmann*.

Für den Aufbau des Biographischen Lexikons ist der historisch sehr gut überschaubare Raum der Länder Böhmen, Mähren und Österreichisch-Schlesien von Vorteil. Doch sollte zugleich angemerkt werden, daß nicht alle Gebiete innerhalb dieses Raumes biographisch gleichmäßig erschlossen sind. Ein besonderes Sorgenkind der Redaktion ist Mähren, wofür weit weniger Daten vorliegen als für Böhmen oder auch Schlesien. Hier kann nur die Benutzung der Wiener Bibliotheken Abhilfe schaffen, weil allein in der Österreichischen Nationalbibliothek vollständige Sammlungen auch der mährischen Periodika zur Verfügung stehen.

Die Redaktion wird immer wieder auf fehlende Einträge hingewiesen, weil bei der Benutzung des Lexikons eine Persönlichkeit nicht zu finden sei. Da ist es mit der Bitte um eine sorgfältige Lektüre wohl nicht getan; deshalb sollen an dieser Stelle einige Hinweise gebracht werden.

Die häufigste Frage, die der Redaktion gestellt wird, betrifft die Aufnahmekriterien. Lexikalisch interessant sind Gelehrte und Wissenschaftler (Forscher), Theologen und bedeutende Geistliche, Künstler und Schriftsteller (Journalisten),

Juristen und (Finanz-)Wirtschaftler, Generale und Spitzenbeamte, Herrscher und Politiker, Techniker und Industrielle, Verleger und Heimatforscher.

Es dient kaum der Übersichtlichkeit, wenn die am häufigsten auftretenden Namen unter einer einheitlichen Schreibweise zusammengefaßt werden, wie das neuerdings im Österreichischen Biographischen Lexikon versucht wird. Im ÖBL finden sich tatsächlich alle Mair, Maier, Mayr, Mayer, Meier, Meyer, etc. unter der einheitlichen Schreibform „Maier“ mit der individuellen Orthographie an zweiter Stelle. Auch wenn im Verweisapparat bei weitem nicht sämtliche abweichenden Schreibungen berücksichtigt werden können, scheint die althergebrachte Verweistchnik sinnvoller, und sei es nur, um die gängigen Namenlisten wie Huber, Maier, Müller oder Schmidt nicht noch zusätzlich aufzubauschen.

Doch selbst das Bemühen, im Zweifelsfall auf die überwiegend gebrauchte Namensform zu verweisen, versagt hin und wieder. Gelegentlich wird sogar das Gehör für die Feinheiten der böhmischen Phonetik noch geschärft. Wer hätte wohl gedacht, daß ein Feldmarschalleutnant namens *Häring* in der Lautung *Höring* noch einmal fröhliche Urständ feiern würde?

Die Herauslösung der prädikatisierten Zunamen aus dem allgemeinen Alphabet ist zugegebenermaßen irritierend und die Abschaffung der Adelsprädikate wie in der Republik Österreich würde der Redaktion die Arbeit hier wesentlich erleichtern. Aber das wäre niemals im Sinne der historischen Exaktheit. Bei häufiger auftretenden Namen lohnt sich auf jeden Fall ein Blick an das Ende der titellosen Reihe — letztlich ist dies ohnehin nur dann erforderlich, wenn ein Name nicht auf den ersten Blick überschaubar ist. Im Biographischen Lexikon zur Geschichte der böhmischen Länder wird nach Möglichkeit verwiesen, doch sollte dabei ausnahmsweise keine Vollständigkeit angestrebt werden, sondern die Wichtigkeit des Verweises höchste Richtschnur sein.

Völlig aussichtslos wird es, wenn ein Namensträger aufgrund einer persönlichen Entscheidung oder durch eine Rechtschreibreform die Schreibweise seines Namens geändert hat. Der Egerländer Heimatforscher Vinzenz *Prökel* veröffentlichte seine ersten Werke noch unter dem Namen *Pröckel*. In Ermangelung einer besseren Methode findet sich dieser Name im Lexikon unter der Schreibung *Prö(c)kel* oder *Prökel* (*Pröckel*), wobei eingeklammerte Buchstaben im Alphabet stets berücksichtigt werden. Absolute Klarheit ist mangels stichhaltiger Quellen nicht immer möglich.

Besonders hervorgehoben werden muß die aufgeschlossene Hilfsbereitschaft der um Mitarbeit gebetenen Ämter und Institutionen, ebenso wie der privaten Sammler. Ihre Hilfe ist für das Gelingen des Werkes unschätzbar, wenn auch mancher Sammler vielleicht dahin tendiert, die Bedeutungsschwelle für die Aufnahme seiner Kandidaten ins Lexikon zu senken. Dem werden durch den auf drei Bände angelegten Gesamtumfang objektive Grenzen gesetzt. Das ganze Bemühen muß folglich darauf hinauslaufen, Annäherungswerte zu erzielen und die Anzahl der „objektiv“ fehlenden Persönlichkeiten in überschaubaren Grenzen zu halten. Doch gehen selbst diese Annäherungswerte verloren, sobald eine gewisse Untergrenze in der Wichtigkeit unterschritten wird; damit würde zwangsläufig der Willkür Raum gegeben.

Die besonderen Fallgruben der biographischen Sammlung sollen hier nur kurz gestreift werden: es tun sich grundsätzlich immer neue auf. Dasselbe betrifft leider

auch die Bibliographie. Wie die Nachtragslisten, die jedem einzelnen Band in ergänzter Fassung beigelegt werden, ohne jede Schwierigkeit zeigen, enthielt die biographische Sammlung zwar „deutsche“ Bischöfe von Königgrätz oder Budweis — die „tschechischen“ freilich waren unter den Tisch gefallen. Diese nachträglichen Entdeckungen sind so erstaunlich, daß letzten Endes nur der wichtige Helfer Zufall Abhilfe schaffen kann — etwa auch, wenn die seit Jahrzehnten vorliegenden bibliographischen Angaben über die Auswertung selbst von Standardwerken frisiert sind, wenn das vorliegende Material plötzlich Lücken aufweist oder der Hinweis falsch ist, wo der betreffende Sammler tatsächlich die Flinte ins Korn geworfen hat.

Aus all dem ergibt sich eine weitere beträchtliche Mehrarbeit. Nicht genug damit, daß der bereits fertiggestellte Band immer wieder auf Lücken und Fehler hin untersucht werden muß. Es ist noch wichtiger, keine einzige biographische oder bibliographische Angabe ungeprüft zu übernehmen. Der Forschung sind hier durch die Unzugänglichkeit der historischen Länder enge und empfindliche Grenzen gesetzt. Umso erforderlicher ist die Kontrolle allen prüfbaren Materials. Dabei ist es keineswegs immer so leicht, daß die Todesanzeige in einer Zeitung vom Februar eindeutig beweist, daß der Betreffende nicht erst im Oktober gestorben sein kann. Das Beispiel ist keineswegs fiktiv: So ist Ferdinand *Laurencin* schon am 4. Februar 1890 in Wien gestorben und nicht erst am 30. Oktober 1890, wie ÖBL Band 5 verzeichnet. Ähnliches gilt auch für Bischof Norbert Klein: Seine Todesanzeige steht am 10. März 1933 in der Zeitung (nach ÖBL 3 gestorben am 15. März 1933); die des fürsterzbischöflichen Archivars in Olmütz, Maximilian *Mayer v. Ahrdorff*, steht in der Ausgabe vom 4. Juli 1928, nach ÖBL 6 gestorben am 8. Juli 1928. Die Reihe ließe sich beliebig verlängern und eine umfassende Auswertung fremder Zeitungsbestände würde zwar eine langwierige, aber lohnende Arbeit bedeuten.

Eines der wichtigsten Mittel zur Erkundung und anschließenden Auslotung von Lücken ist die Aufsplitterung nach Berufsständen und Landschaften. Dabei ergeben sich erstaunliche und allzu oft auch unerklärliche Phänomene. Weit mehr noch als die Industriellenfamilien allgemein scheinen die Vertreter der „Schwarzen Kunst“ bis in die neueste Zeit oftmals aus dem Deutschen Reich oder aus Österreich zugewandert zu sein. Als Beispiel seien nur genannt die Prager Verleger *Gerschom, Calve* aus Halle an der Saale, der Prager Hofbuchdrucker *Haase* aus Halberstadt am Harz, Carl *André* aus Eisenach, Friedrich *Irrgang* in Brünn aus Weimar, die Znaimer Familie *Bornemann* aus Hohnstein in Sachsen, die Reichenberger *Stiempel* aus Hasslinghausen in Westfalen, die Budweiser *Reitterer* aus Friedberg in der Steiermark und selbst die *Hassold* in Mies aus dem fränkischen Schwabach.

Weiterhin läßt sich eine Tendenz zur Kastenbildung beobachten, und das in vielen Bereichen. Die böhmisch-mährischen Großindustriellenfamilien sind fast ausnahmslos untereinander verschwägert und haben in Wien nicht allein ihre Niederlassungen oder später gelegentlich ihre Stammsitze, sondern vor allem auch ihre Brüder und weitere Anverwandte. Das bildet selbstverständlich eine Parallele zum Hochadel mit seinen Landsitzen in Böhmen und Mähren sowie den Stadtpalais in Prag und Wien. Es eröffnet sich hier ein noch weitgehend unerforschtes Gebiet über die Wanderbewegungen nicht nur in die Metropole, sondern andererseits auch

zurück in die Provinz, die in unserem Fall ja den überwiegenden Teil der österreichisch-ungarischen Industrie aufzuweisen hatte. Als Beispiel für den Bruch mit der historischen Kontinuität sei daran erinnert, daß der bekannte Glockengießer Herold in Komotau, als er dort am 8. Mai 1945 freiwillig aus dem Leben schied, eine Tradition beschloß, die seine Vorfahren als Erzgießer drei Jahrhunderte vorher in Nürnberg, später auf der Wanderschaft über Dresden, Freiberg/Sachsen und schließlich Böhmen begonnen hatten.

Die Verwandtschaftsbeziehungen spielen eine weitaus größere Rolle, als es die Darstellung im Rahmen von Einzelbiographien jemals zeigen kann. So dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß der Politiker und Jurist Bruno Alexander der Vetter des Dichters Franz Kafka war. Weit häufiger noch ist die Verschwägerung unter Persönlichkeiten mit ähnlichen Interessen, und das eröffnet überraschende Einblicke in den Mikrokosmos einer im Grunde doch noch recht überschaubaren Gesellschaftsstruktur. Der Herausgeber von „Ost und West“, der Schriftsteller Rudolf Glaser, war zum Beispiel mit der Schwester seines Berufskollegen Karl Egon Ritter von Ebert verheiratet. Franz Ladislav von Rieger war nicht allein der Schwiegersohn von František Palacký, sondern auch der Schwiegervater von Albin Bráf. Hochmeister Robert Schälzky war der Neffe von Bischof Norbert Klein. Franz Klutschak, jahrzehntelang Chefredakteur der „Bohemia“, war der Sohn eines Erziehers im Haus von Gottlieb Haase, dem Verleger dieser Zeitung.

Geradezu unentwirrbar wird dieses Geflecht bei den großen Industriellenfamilien, ganz gleichgültig in welchem Teil der historischen Länder oder in Wien. Sie waren im Grunde alle Mitglieder eines großen, untereinander verschworenen Familien-Clans, der eine der ausgeprägtesten Industrielandschaften Mitteleuropas hervorgebracht hat. Viele Familien identifizierten sich nicht nur mit ihrem Werk, sondern auch mit der Stadt, mit der sie in organischer Wechselwirkung gewachsen waren. Um nur einige von ihnen herauszugreifen, personifizierte die Familie Braß Hohenstadt in Mähren, Geipel das westböhmische Asch, Heintschel und Klinger Heinersdorf und Neustadt an der Tafelfichte, Kluge Hermannseifen im Riesengebirge, Leitenberger Kosmanos, die Braunauer Liebieg wurden zum Symbol von Reichenberg, die Riedel zum Inbegriff der Glasindustrie im Isergebirge, Schicht für Aussig und Schroll für Braunau in Ostböhmen wie Škoda für die Pilsner Schwerindustrie und Starck für die Montanindustrie im Erzgebirge.

Aber wir haben es doch nicht nur mit einer Industrielandschaft zu tun. Weitere besondere Spezialgebiete deutscher und „böhmischer“ Persönlichkeiten aus unserem Raum waren zweifellos die Wiener Journalistik und das Heerwesen. In beiden Sparten sind die böhmischen und mährischen Vertreter durchaus überrepräsentiert. Unter den Journalisten und Schriftstellern trifft das doppelt zu für den jüdischen Anteil, wobei dies möglicherweise eine für den ganzen mitteleuropäischen Raum typische Erscheinung gewesen sein mag. Auf jeden Fall wurden die Chefredaktionen der offiziellen Zeitungen, die nur bescheiden den Namen der Stadt vor ihrer Zeitung führten, von ihnen regelrecht beherrscht.

Ein Sonderfall sind auch die Militärs. Das Bild mag etwas verfälscht sein, weil die außerhalb der böhmischen Länder geborenen Nachkommen einheimischer Offiziere nicht berücksichtigt werden können. Einen Überblick zu diesen gibt der po-

stume achte Band von Hubert *Partisch*: „Österreicher aus sudetendeutschem Stamme“. Dafür enthält das Lexikon eine Reihe der zahlreichen „Tornisterkinder“ aus Prag, Theresienstadt, Josefstadt oder Königsfeld. Das wird besonders interessant, wenn diese Offizierskinder ihren Ruhm dann auf einem ganz anderen Gebiet begründen, etwa im schöngeistigen Bereich. Beispiele dafür sind der Dichter Josef Emanuel *Hilscher* oder der Schriftsteller Alfred von *Klement*. Als Marginalie sei erwähnt, daß die demissionierten Offiziere nach dem Zusammenbruch 1918 wiederholt ihr Auskommen in der Industrie fanden.

Abschließend muß eine spezifische Erscheinung zwar nicht erst bewiesen werden, sollte aber dennoch erwähnt sein. Für die Untrennbarkeit aller Nationalitäten in den historischen Ländern bis zum Ende des Kaiserreiches finden wir im Lexikon eine stete, unaufdringliche Bestätigung. Die einzige Unterscheidung im nationalen Bekenntnis — das an sich nicht sehr viel auszusagen vermag, liegt gelegentlich in der Orthographie wie bei den Vertretern der Familie *Heyrovský/Heyrowský*. Es kann hier nicht die Rede sein von späteren bewußten Namensveränderungen, die ihrerseits auch vielfach nur Rückübersetzungen gewesen sind. Durchaus binational sind dagegen noch die Brüder *Weyr*: der Mathematiker Emil *Weyr* lehrte nur kurze Zeit an der „böhmischen“ TH und Universität in Prag und war sodann durch zwei Jahrzehnte Ordinarius an der Universität Wien (sein in Wien geborener Sohn František kehrte 1912 nach Prag und Brünn zurück); Emils Bruder und Kollege Eduard *Weyr* blieb zeitlebens der tschechischen Universität in Prag treu. Bei den Angehörigen jüdischer Familien (Beispiel: Katz) läßt sich zuweilen Hinwendung und Bekenntnis zu einem der beiden Kulturkreise deutlich ablesen. Geradezu übersinnliche Kräfte gehörten wohl dazu, den deutschen oder tschechischen Anteil bei den Juristen, Historikern und Musikwissenschaftlern *Helfert* bestimmen zu wollen, von denen sich Vater, Sohn und Urenkel in Band I finden. Diese sprichwörtliche Einheit in der Vielfalt hat sogar das Ende der Monarchie überdauert, wie sehr sich auch die politische Neugliederung seit nunmehr 60 Jahren bemüht, den Beweis zum Gegenteil anzutreten.

Diese politische Komponente kann aber keinesfalls Anliegen des Biographischen Lexikons sein, und sie ist es auch nicht. Wenn anhand der vorgestellten Biographien etwas deutlich wird, dann nicht die nationale Verengung und letztlich leider doch Verzerrung. Unmöglich ist es, die Wechselwirkung zu übersehen, das *do ut des* zwischen einer größeren Kulturgemeinschaft und einem relativ kleinen, aber multinationalen Raum. Und was wäre wohl die inzwischen angelsächsische Domäne der Psycho-Analyse ohne ihren böhmischen Beitrag? Die größte Mobilität weisen vielleicht die sprichwörtlich gewordenen böhmischen „Musikanten“ auf. Nicht selten haben sie im weiteren slawischen (russischen) Raum oder in der neuen Welt gewirkt und oft sogar da ihr Leben beschlossen. Und es muß nicht Erzbischof Graf *Humyri* zitiert werden, um einen unwiderstehlichen Drang nach Arkadien zu konstatieren: man wählte für den Ruhestand oft die südlichen Provinzen, insbesondere Südtirol, einschließlich des damaligen „k. k. Südtirol“, der heutigen Provinz Trient.

Jahrhunderte zuvor hatte die Gegenreformation nicht nur die Jesuiten zurückgebracht, sondern eine bereits bestehende Wanderbewegung zu einem Strom werden lassen, dem der Künstler, insbesondere des Barock, aus Oberdeutschland und

aus Italien. Ihre Namen sind Legion: *Braun, Broggio, Byss, Carlone, Dientzenhofer, Faistenberger, Fischer von Erlach, Glöckel, Guarino, Haffenecker, Halbax, Heermann, Heilmann, Heintz, Hennevogel, Hiebel, Hiernle, Hildebrandt, Jäckel, Jäger, Leuthner, Lischka, Lurago, Mathey, Maulbertsch, Miseroni, Molitor, Orsini, Palko, Parler, Permoser, Rottmayr, Santin-Aichel, Scheffler, Schor, Theny, Widmann, Willmann, Zürn*. Sie wirkten durch Generationen — schließlich in ihren heimischen Schülern — und trugen zur Ausprägung einer wichtigen europäischen Kunstlandschaft bei.

Die Darstellung verschiedener Aspekte der Arbeit am Biographischen Lexikon kann nur Anregungen geben, Zusammenhänge zu erschließen, die weit über das dürre Skelett einer Kurzbiographie hinausgehen. Vielleicht können diese Zeilen mithelfen, das Interesse zu wecken an der Geschichte und Kulturgeschichte eines geschlossenen historischen Raumes, wo die Koexistenz seiner Völker so abrupt geendet hat.